„Evangelisation“ unternehmen¹. Auch die anglikanische „Kirche von China“ rührt sich, besonders in der Provinz Schensi und durch Heranziehung der einheimischen Heidenchristen zur Mitarbeit².

In Japan werden die deutschen Missionare des evangelisch-protestantischen Missionsvereins etwas schärfer kontrolliert, können aber ihr Werk doch fortsetzen und auch gute Versammlungen halten³; in Tokio erhielten sich Studentenheim, Kindergarten, Abendschule und Monatschrift, im Westbezirk ist neben Kyoto und Otsu-Beze nun auch in Osaka, Toyohashi und Tahara die unterbrochene Arbeit wiederaufgenommen worden⁴. Die allgemeine protestantische Missionstätigkeit im Reich der aufgehenden Sonne macht langsame, aber ständige Fortschritte⁵. Anlässlich der Krönungsfeier im November wurden nicht wenige Christen ausgezeichnet; mit der Ausstellung in Kioto war eine Evangelisationshalle verbunden, in der während 3 Wochen gegen 10 000 Personen die Missionspredigt anhörten; Vorstellungen des Evangelisationskomitees und des christlichen Frauenabstinenzbundes bewirkten Einschränkungen sittlicher Erzeße⁶. Noch rascher wächst die protestantische Christenheit in Korea, aber wirtschaftliche Not bedrückt auch sie und lähmt namentlich ihre finanziellen Missionsbeiträge⁷.

Literarische Umschau.

Katholische Missionsstimmen des Auslands.

Von Oberlehrer Dr. R. Pieper in Hamm i. W.

Den in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift mitgeteilten katholischen deutschen Missionsstimmen lassen wir diesmal einige nichtdeutsche folgen. Ein vollständiges Bild der seelischen Verfassung der in Betracht kommenden Missionskreise können und wollen sie natürlich nicht vermitteln, aber einen Einblick lassen sie doch zu.

¹ Vgl. *EMM* 280 f. Über die amerikanische reklamehafte Art dieser Evangelisationsversammlungen *AMZ* 281, über das rasche Taufen und das Operieren mit Geld durch die amerikanischen Baptisten in Schantung ebd. 279.

² *EMM* 281 nach dem Bericht des Sekretärs Pastor Nuang im Januarheft des *Cinese Recorder* (ebd. über ein modernes Missionswaisenhaus des Missionars Malone und die erste Jahresversammlung des chinesischen Ärztevereins in Schanghai im Februar).

³ Dr. Witte in *JMR* 150. Die beiden in Japan kriegsgefangenen Missionare des Vereins (Seufert und Bohner), denen es gut geht, studieren und helfen als Lagerprediger (ebd.).

⁴ Ausführlich der am 15. Oktober abgeschlossene Halbjahrsbericht des Missionsuperintendenten D. Schiller aus Kyoto über die deutsche Missionsarbeit in Japan (*JMR* 150 ff.). Vgl. seine Darlegung über die Einwirkungen des Weltkriegs auf die deutsche Missionsarbeit in Japan überhaupt ebd. 70 ff.

⁵ D. Schiller weist dies in seinem Halbjahrsbericht bezüglich der Zahl der Christen wie der Missionsarbeiter, namentlich der einheimischen nach (*JMR* 67 ff.).

⁶ *EMM* 235 f. nach Japan Evangelist vom Dezember und Ostasiat. Lloyd v. 26. November 1915.

⁷ Infolgedessen mußten Helfer entlassen werden und viele auf die Teilnahme an den Bibeltkursen verzichten, besonders in Südkorea; einer erklärte, es sei schwer, mit leerem Magen in die Kirche zu gehen, ein anderer, die Sonntagsruhe sei für reiche Völker gut, nicht für die armen Koreaner (*EMM* 284 ff. nach *Assembly Herald* und *Christian Movement* of Japan). Über die Verordnung betreffs der religiösen Propaganda vom 31. Okt. 1915 *EMM* 236 f., über den Ausschluß des Religionsunterrichts durch das neue Schulregulativ vom März 1915 *AMZ* 229 ff. Über die Visitation der Moskito-Mission in Nicaragua durch die Brüdergemeinde *EMM* 237 und *AMZ* 184.

a) Frankreich.

Das französische Missionswerk steht ebenso wie das deutsche nach wie vor im Zeichen des Mars. Ja es seufzt noch viel stärker unter der Keißel desselben, da ein Gutteil seiner Missionare zum Waffendienst einberufen und eine sehr große Zahl derselben bereits auf den Schlachtfeldern gefallen ist. Aber von resignierter und deprimierter Stimmung scheint man gleichwohl nicht allzusehr gedrückt zu sein. Andererseits ist freilich das hohe Lied auf die Militärpflicht der Missionare, wie man es zu Anfang und in den ersten Monaten des Krieges genugsam vernehmen konnte, so ziemlich verstummt. Die Kriegsmissionsstimmen, in denen fast regelmäßig ein schriller Unterton pharisäischer Überhebung und selbstgefälligen Chauvinismus mitklingt, sind gesättigt mit glühend patriotischen Akzenten und betonen nachdrücklich, daß hinter dem Willen und Ziele des Sieges alles andere zurückzutreten habe, suchen aber dabei — auch mit Motiven, die nicht durchaus einwandfrei sind, — für das „Werk der Glaubensverbreitung“ herauszuschlagen, was noch möglich ist. Als typisches Beispiel solcher Kriegsartikel seien einige Stellen aus dem Aufsatz „Quand même!“ des abessinischen Missionars J. Baeteman wiedergegeben, mit dem die Missions Catholiques ihren Jahrgang 1916 eröffnet haben, und von dem die Schriftleitung selbst betont, daß sie den neuen Band nicht besser einleiten könne als durch diese zeitgemäßen, sehr einleuchtenden Erwägungen. Der Verfasser schreibt: „Der Krieg hält an, er wird noch anhalten. Alle lebendigen Kräfte der Nation sind auf ein Ziel gerichtet: den Sieg! Alles Geld geht ganz natürlich in diese einzige Richtung, welche sich zu besteuern scheint. Aber trotzdem, trotz des wunderbaren Blühens der Werke, welche der Krieg hervorprossen ließ und die den schon vorhandenen hinzugefügt worden sind, . . . ja, trotzdem, trotz allem gibt es ein Werk, welches unbedingt aufrecht erhalten werden muß, das ist das Werk der Glaubensverbreitung . . . Die Glaubensverbreitung ist nicht ein beliebiges Werk, man kann sie nicht vergleichen mit denen, die überall blühen, nein, das ist das Werk par excellence, es ist das Werk der katholischen Kirche selbst, ihr Daseinsrecht, ihr Ziel, ihr Leben. Und unter den Kindern dieser Kirche, die jeden Morgen beten zum Vater, der in den Himmeln ist, daß sein Reich komme auf der Erde, sind jene nicht ernsthaft Christen, nicht wahrhaft Katholiken, die es sich nicht angelegen sein lassen, nach Maßgabe ihrer Mittel den Glauben über die Welt zu verbreiten . . . Allemal, wenn Christus Frankreich bei der Hand nahm, wars, weil er etwas Gutes über die Welt hin zu schaffen hatte. Frankreich ist immer der Missionar Gottes gewesen. Man hat oft dem Fremden übel geredet über „das arme Frankreich“. Man nannte es atheïstisch, verloren, antichristlich. Ah, unsere Herren Feinde! Ja, Frankreich hat Ungerechtigkeiten, Irrtümer, Fehler, selbst Verbrechen, wenn ihr wollt, begehen können; aber es hat, was ihr nicht habt, ihr anderen, die ihr darauf veressen seid, es zu bedauern: ein Lebensmark, ein Bedürfnis der Auferstehung, das bewirkt, daß es gut tut hinabzusteigen, ein plötzliches Auffahren richtet es in die Höhe, macht es größer, erneuert es . . . Ihr habt es soeben sich verjüngen sehen in einer Prüfung und, durch eine dieser plötzlichen Erhebungen, deren es das Geheimnis hat, die Welt in Erstaunen zu setzen, im Schauspiel seiner Auferstehung. Nun wohl, meine Herren, die Sie für das „arme Frankreich“ nur ein Empfinden hochmütigen Mitleids haben, wißt denn, daß Frankreich in dem großen Werke der Weltewangelisation seine Gebete, sein Geld, seine Kinder hingegeben hat! Sein Geld? Seit 1822 bis 1913 hat Frankreich 255 Millionen Franken geliefert; alle übrigen Länder der Welt zusammen haben nur 162 Millionen aufgebracht. Seine Kinder? Unter den Missionaren, Männern und Frauen, die unter sich die Welt teilen, sind mehr als zwei Drittel Franzosen! Es gibt demnach alles, Kinder, Geld, Gebete in einem solchen Verhältnis, daß, wenn alle katholischen Nationen ebensoviel täten, das Argernis dieser Milliarde Ungläubiger, die noch die Welt bevölkern, von der Erde verschwunden sein würde. Das ist also Frankreich, der Missionar Gottes! Eine Armee von Franzosen macht es bekannt und beliebt auf allen Himmelsstrichen der Erdkugel,

und beliebt in dem Maße, daß eines meiner schwarzen Kinder da unten mir jüngst schrieb: „O mein Vater, wenn ich bis in dein Land gehen könnte, wie würde ich glücklich sein, zu streiten und zu sterben für Frankreich!“ Vor Gott und vor den Menschen haben wir also den ersten Wert im Apostolate. Adel verpflichtet! Niemals werden wir uns durch die anderen Völker überholen lassen, das ist sicher. Aber, wenn wir in uns gehen, gestehen wir uns, daß das, was wir getan haben, nichts ist im Vergleich zu dem, was wir hätten tun können! Selbst jetzt, jetzt inmitten der Ängsten des entsetzlichen der Kriege, müssen wir, wir anderen Franzosen, dieses echt französische Werk zärtlich lieben und für dasselbe tun, was nur möglich ist. Das ist eine Pflicht, das ist eine Notwendigkeit. Wollen Sie einige Beweggründe dafür? 1. Gegen 3000 Missionare haben ihr apostolisches Arbeitsfeld verlassen und sind gekommen, in Frankreich zu kämpfen . . ., ihre Werke haben gelitten und werden noch leiden. Man muß diese Werke vor dem Untergang bewahren, denn es gibt gewisse Feuer, die sich nicht mehr entzünden, wenn sie einmal ausgelöscht sind. 2. Die Hilfsgelder, welche man gewöhnlich den Missionen zuweist, werden dieses Jahr geringer sein als in früheren Jahren. Kaum werden sie an die Hälfte herankommen! . . . Und die Zukunft ist düster, denn der Krieg ist noch nicht beendet. . . . 3. Endlich suchen unsere Feinde Nutzen ziehend aus dem Umsturz (cataclysm), der einen Augenblick Frankreich lähmt, sich der Plätze zu bemächtigen, welche leer geworden sind und, indem sie ihr Gold dazu verschwenden, in jene Posten einzudringen, welche unsere Missionar-Soldaten aufzugeben gezwungen waren. Das muß um jeden Preis vermieden werden. Was ist zu tun? Zu allererst, sich gut davon überzeugen, daß etwas zu geschehen hat, daß dies eine strenge Pflicht ist, die sich uns auferlegt sowohl als Katholiken wie als Franzosen . . .“ Unter voller Anerkennung der hervorragenden Leistungen Frankreichs für das Weltmissionswerk muß aber doch zur Kritik dieser überschwänglichen Ausführungen wenigstens das eine bemerkt werden, daß es nicht angeht, das „Werk der Glaubensverbreitung“ als einzigen Maßstab der Teilnahme der verschiedenen Länder und Völker am Heidenapostolat hinzustellen. Es ist dies um so weniger zulässig, als der Schreiber dasselbe ja als primär französisch ansieht und angesehen wissen will.

Stark national pointiert ist auch der Brief, den der jüngst verstorbene Erzbischof von Lyon, Kardinal Sevin unter dem 25. Februar 1916 an die Leitung der Missions Catholiques gerichtet hat (veröffentlicht daselbst in der Nr. 2439 vom 3. März, S. 97). Darin heißt es: „Wir sind die missionarische Nation, die Nation der Apostel! Wo sind unsere Taten für den Ruhm Gottes und der Kirche niedergelegt? Auf den anziehenden Seiten, die Sie jede Woche herausgeben. Welche Freude, sie zu lesen, ich sage nicht für einen Gläubigen, aber für einen Franzosen! Sie sind die Hand, die schreibt, die Stimme, die alles verkündet, was unser Klerus draußen tut, alles, was das Vaterland tut, um die glorreichen Traditionen unserer Väter aufrecht zu halten. Wenn Frankreich nicht die erste der christlichen Nationen bliebe, würde es dann so mit vollen Händen das Licht und die Wahrheit in die Welt schleudern?“

Auch die folgenden Zeilen, die wir einem Artikel des Generalvikars von Vizagapatam (Indien), P. Rossillon (veröffentlicht in der MC vom 5. Mai 1916 S. 206) entnehmen, durchweht ein stark nationalistischer Zug, was um so mehr auffällt, da derselbe Verfasser in „Licht und Liebe“ schon öfters ein begeistertes Lob auf die Freigebigkeit der deutschen und österreichischen Missionsfreunde angestimmt hat. Er schreibt: „Wenn das süße Frankreich durch die Eindringlinge beschimpft wird, wenn sein Blut durch alle Wunden seiner Kinder entweicht, im Augenblick, wo alle seine Häuser verschleiert sind vor Traurigkeit, welchem Missionar – und wäre er auch am Ende der Welt – stände das Herz zur Freude? Und dann, könnten wir vergessen unserer lieben Mobilisierten? Beteiligt zwischen zwei Pflichten, gemartert durch zwei Lieben, sind sie dort unten, fern von uns, die Verwundeten aufrichtend oder schließend. Wenn sie aufhören, an Frankreich zu denken, so ist es, um an die Seelen zu denken, die sie durch ihre überstürzte Abreise verwaist zurückließen.“

Der auch in dieser Zeitschrift an verschiedenen Stellen niedriger gehängten ersten Schmähschrift *La guerre allemande et le Catholicisme* hat das französische Propaganda-Komitee vor einiger Zeit noch eine zweite folgen lassen: *L'Allemagne et les Alliés devant la conscience chrétienne*, die leider die Kluft zwischen den Kindern eines Glaubens und einer Kirche nur noch mehr vertieft. In seinem Beitrag *Le livre „La guerre allemande et le catholicisme“ devant l'opinion* kommt Fr. Veillot auch auf die bekannten empörenden Gemeinheiten, deren sich die englisch-französischen Einfallstruppen gegen die Missionare in Kamerun schuldig gemacht haben, zu sprechen. Es ist im höchsten Maße erstaunlich, mit einer wie leichten Handbewegung B. über diese Roheiten hinweggeht. Von sittlicher Entrüstung, wie sie doch von französischer Seite so gern über die „deutschen Greuel“ zur Schau getragen wird, merkt man nichts. B. läßt sich folgendermaßen vernehmen (S. 344 f.): „Irreführt durch die scheinheiligen Gegenvorwürfe der Presse jenseits des Rheins, hatte die *Semana catolica* von Madrid gegen die Barbareien, die angeblich in Kamerun durch die englisch-französischen Truppen begangen waren, Verwahrung eingelegt. In Wirklichkeit hatten die Deutschen allein in dieser Kolonie sich der Wildheiten fähig erwiesen, deren ihre vorausgesehene Schurkerei die Alliierten bezichtigte. Das Komitee der Propaganda hat die Dinge sofort berichtigt. Wenn deutsche Missionare sich mit einiger Härte behandelt sahen, so ist es geschehen, weil sie an den Kriegsoperationen teilgenommen hatten (?). Die Kölnische Zeitung vom 15. Januar bekannte, wenigstens für den einen von ihnen, daß sie ihn dazu beglückwünsche. Und wenn anderseits einige Plünderungen durch unsere eingeborenen Soldaten stattgefunden haben, so hat eine unnachsichtige Maßregelung sie sofort dafür gezüchtigt (?).“ An derselben Stelle sucht B. auch den Vorwurf katholischer Kreise des Auslandes, daß Frankreich durch die Mobilisation der Missionare sein traditionelles Apostolat vergesse, zu entkräften durch Berufung auf eine Mitteilung, die Bischof Guébriant, apostolischer Vikar von Kientchang in Tibet an das Propagandakomitee gelangen ließ. „Die Mobilisation hatte ihm die Mehrzahl seiner Gehülfen genommen. Aber die französische Behörde sandte ihm in fünf oder sechs Monaten, ohne den Schatten eines Schrittes seinerseits, diejenigen seiner Mitarbeiter, die ihm unentbehrlich waren, zurück. Anderseits waren seine Hilfsmittel erschöpft; die französische Gesandtschaft verpflichtete China, ihm einen alten Schadenersatz, den der Bischof nicht mehr reklamierte, zu zahlen. So, schließt Herr Guébriant, wachte die Beschützerin Frankreichs stets über uns, und seine Gesandten, auch das kleinste und das unbekannteste der chinesischen Missionen nicht verlassend, . . . retteten sie in einem kritischen Augenblick vor dem Zusammenbruch.“

b) Italien.

Der Übergang von den französischen zu den italienischen Missionsstimmen ist eine wahre Erquickung, denn in wohlthuendem Gegensatz zu den stark national gefärbten Auslassungen der französischen Missionskreise handelt es sich in den italienischen um die religiöse Not, die durch den Krieg über die Heidenländer gekommen ist. Sie sind durchweg auf einen recht wehmütigen Ton gestimmt und dürften in ihrer schlichten, ergreifenden Sprache an ihren Lesern gewiß nicht spurlos vorübergehen, vielmehr in ihnen Teilnahme erwecken und den Wunsch auslösen, das harte Kriegsgeschehen der Missionen nach Vermögen zu lindern. Zum Belege lassen wir einige Stellen aus einem Artikel der Mailänder Zeitschrift *Le Missioni cattoliche*, der die Überschrift trägt: *Un momento triste per le Missioni*, folgen. Dort heißt es (S. 537 f. Nr. 50 vom 10. Dezember 1915):

„Der Schrei, der aus den fernen und barbarischen Ländern zu uns kommt, wo unsere Missionare und Missionschwester ihr Leben opfern für das ewige Heil so vieler Unglücklichen, ist erschütternd. Unsere Missionen, begründet mit so vielen Mühen, getränkt mit dem Schweiß und oft genug auch mit dem Blute unserer Glaubensboten, machen eine traurige Zeit durch, eine tränenreiche, vielleicht sind sie zu sterben bestimmt. Der furchtbare Krieg, dessen katastrophale Wirkungen wir verspüren, hat seine zerstörende Tätigkeit auch bis dort fühlbar gemacht. Er hat den Missionen die meisten jüngeren

Missionare geraubt, indem er sie auf das Schlachtfeld schleuderte, er hat ihnen die Unterhaltungsmittel geraubt, womit das christliche Europa sie unterstützte. So stehen denn die Werke des Apostolats da, beraubt der Hände und der Geldmittel! Die zurückgebliebenen Missionare, die Schwestern führen ein Leben der Mühe und Entbehrung, um ihre Werke aufrechtzuerhalten, um zu erreichen, daß, wenn sie schon ihre segensreiche Tätigkeit nicht ausdehnen können über Gebiete, welche doch zur Annahme bereit sein würden, die bestehenden Werke nicht untergehen. Aber wer kann ihnen garantieren, daß die Befürchtungen von heute nicht die traurige Wirklichkeit von morgen sein werden? Der Krieg schreitet weiter, und wenn gute Menschen sie nicht unterstützen selbst um den Preis persönlicher Opfer, dann wird freilich das kommen, was sie befürchten: sie werden die armen Seelen, deren sie sich heute annehmen, sich selber überlassen müssen. Und so viele Seelen werden untergehen; untergehen werden mit ihnen all die Einrichtungen, die mit soviel Mühen und Anstrengungen geschaffen und erhalten wurden. Trotz der traurigen Zeiten, in denen wir gegenwärtig leben, fühlen wir uns verpflichtet, den Angstschrei unserer Missionare, unserer Schwestern aufzunehmen und ihn unseren Lesern zu wiederholen. Unter ihnen sind gute Seelen, eifrige, denen das Werk der Missionen stets sehr teuer gewesen ist." Im weitem enthüllt dann der Artikel einen beweglichen Appell zur moralischen Hilfeleistung durch Gebet und zur finanziellen Unterstützung durch Eintritt in die Vereine der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit. „Der Beitrag ist dergestalt, daß jedermann ihn aufbringen kann ohne Schädigung auch eines minder bedeutenden Familieneinkommens.“ Die Schlussworte klingen aus in dem Hinweis, daß es sich bei der Unterstützung des Missionswerkes handelt um das christliche Werk par excellence, das die Bestimmung hat, „das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten und für die Ewigkeit die Seelen zu retten, die sonst verloren gehen würden.“ Der letzte Gedanke ist freilich dogmatisch nicht ganz korrekt, aber das kann dem tiefen Gesamteindruck dieses Aufrufs keinen wesentlichen Abbruch tun.

Ähnlich dumpfe Klänge des Schmerzes und der Niedergeschlagenheit vernimmt man auch in einem kleinen Artikel des *Il Cittadino* von Genua. LeMC geben sie wieder in der ersten Nummer dieses Jahres vom 7. Januar (S. 4), unter der bezeichnenden Überschrift: *Notizie sempre più tristi*. Darin heißt es:

„Die Nachrichten, die an die Propaganda Fide und an verschiedene religiöse Orden aus den Missionen gelangen, sind jeden Tag sehr traurig. Der Krieg, die furchtbare Geißel, hat die Missionen beraubt . . . Wegen Mangel an Personal und Geld machen die Werke der Missionare gar keinen Fortschritt, und oft sind die Waisenhäuser, die Asyle gezwungen, einen Teil der Kinder, die die Missionen erzogen und ausbildeten, nach Hause zurückzuschicken. So sind die Unternehmungen der Schulen, der Hospitäler, der Waisenhäuser, der Kapellen zur Unterbrechung gezwungen, mit einem Wort: jedes Werk der Propaganda und der Zivilisation ist so stillgelegt. Und auch irgend welche Hilfe ist vor der Hand nicht möglich.“

Die gleiche Nummer der MC bringt an ihrer Spitze einen Artikel zum Jahreswechsel aus der Feder des Herausgebers P. Manna: *Il nostro compito in questo nuovo anno*, der ebenfalls in sehr beweglichen Worten die durch den Krieg geschaffene Lage der Missionen schildert und um Unterstützung derselben auffordert in der besondern Intention, von Gott Sieg und baldigen Frieden zu erlangen. Man liest dort: „Laßt uns entzündet halten das Feuer des apostolischen Eifers und laßt uns die Missionen retten! . . . Die Propaganda ist in diesen Zeiten nicht so schwierig, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Bergegenwärtigen wir uns, daß, wenn auf der einen Seite Gott unsere Mitwirkung will bei diesem Werke der Seelenrettung — eine Mitwirkung, notwendiger und dringender als zu jeder andern Zeit, — auch wir, mehr als zu jeder andern Zeit, eine besondere Hilfe Gottes nötig haben, damit diese Geißel baldigst aufhöre, und daß unsere teuern Söhne, Brüder und Gatten, die für das Vaterland kämpfen, gesund und siegreich in den Schoß unserer Familien zurückkehren! Machen wir also Propaganda, indem wir alle unsere Freunde dafür

interessieren, die Missionen mit der besonderen Absicht zu unterstützen, von Gott die Rettung unserer Lieben im Kriege und die baldigste Wiederkehr des Friedens zu erlangen! Seien wir doch endlich alle davon überzeugt: allein von Gott kann die Hilfe kommen. Wofern Gott nicht hilft, was werden da die Menschen vermögen? Nun wohl, wollen wir uns die göttliche Barmherzigkeit geneigt machen, indem wir uns dieses Werkes der Missionen, das dem Herrn so teuer ist, von Herzen annehmen und laßt uns sprechen: O Herr, wir werden besorgt sein, daß nicht leide und nicht sich verzögere die Ausbreitung deines Reiches auf Erden; aber du, Gütiger, gib unserer geliebten Nation einen glorreichen Frieden, du hab Sorge für unsere teuern Kämpfer, und schenke sie uns gesund und wohlbehalten wieder! Wir können uns kein wirksameres Mittel denken, um die Barmherzigkeit Gottes für uns und in dieser Zeit zu erlangen, ein sehr kräftiges Motiv, um zu werben für die Missionen. Durchdringen wir unsere Arbeit mit diesem Grundsatz und wir werden ein höchst erwünschtes Doppeltes erhalten!"

c) England.

Die Teilnahme der britischen Katholiken am großen Weltmissionswerke war bisher, ganz im Gegensatz zu den außerordentlichen Leistungen der englischen Protestanten, nur unbedeutend. Der Krieg scheint aber eine Besserung anzubahnen; wenigstens lassen die folgenden Ausführungen, die wir der Dezembernummer 1915 der *Catholic Missions* entnehmen, — mit dem charakteristischen Titel „Die Rolle des katholischen Frankreich“ — den Willen nach intensiverer Teilnahme am Apostolate erkennen. Es heißt dort (S. 13 f.): „Eine der verschiedenen unerwarteten Enthüllungen, die der Krieg brachte, ist die Erweckung der Katholiken im Vereinigten Königreich für die geistigen Nöten ihrer Mituntertanen im britischen Reiche. Es war nicht unnatürlich gedacht, daß der Fortschritt der Vereinigung für Verbreitung des Glaubens wenigstens aufgehalten würde durch den Druck des Krieges, und viele erwarteten einen endgültigen Rückgang. Was die Wirklichkeit betrifft, so hat das genaue Gegenteil Platz gegriffen. Niemals wurden neue Zentren schneller gebildet, sowohl in England wie in Schottland, als gegenwärtig; ja selbst London scheint mit der Ankunft der Zeppeline aus seiner tiefgewurzeltten Kirchentumspolitik (parochialism) erweckt worden zu sein. Das Verzeichnis der speziellen Mitglieder enthält alte Namen und fügt viele neue Wohltäter hinzu. Der Erfolg der Pfennig-Ausgabe der katholischen Missionen hat alle Erwartungen überschritten. Das Wachstum der Liste der Abonnenten in Indien allein zeigt, daß es seinen Weg zur Erkenntnis, als einen wichtigen Faktor in der weltweiten Bewegung in der katholischen Kirche gewonnen hat und unser Missions „Mail Bag“ bestätigt diese Schlußfolgerung. Das sind aber nur ein paar Zeichen der Erweckung. Die Aufzählung soll eine Ermutigung für unsere vielen Freunde und Mitarbeiter sein. Aber gerade diese Schnelligkeit der Entwicklung bringt neue Bedingungen und deswegen auch neue Gefahren mit sich. Ein wachsender Organismus ist ähnlich einem Jüngling in den Entwicklungsjahren und bedarf mehr Aufmerksamkeit, als nach erlangter Reife nötig ist. Nun laßt uns recht heraus sagen, was wir als größte Gefahr erachten für den britischen Zweig unserer Vereinigung während der nächsten paar Jahre, in welchen sehr wahrscheinlich Katholiken im britischen Reiche beginnen werden, eine großzügige Wirksamkeit (Imperial funktion) zu vollbringen! Es dürfte fast unvermeidlich dahin kommen, daß ein britisch nationaler Sinn (Imperial sense) zu nationalem Ehrgeiz hinführen wird; wir werden Aufsicht und Einmischung seitens solcher Nationen, die weniger Ansehen haben, übel vermerken. Wir werden große Pläne für Kirchengausdehnung innerhalb der Grenzen des britischen Reiches aufstellen; wir werden wünschen, eine katholische C. M. S. oder S. P. G. mit ihrem medizinischen Personal und Motorbooten zu haben, beaufsichtigt durch Komitees in London. Wir werden anfangen uns darüber zu verwundern, daß die Hauptzentralen der Verbreitung des Glaubens in Paris und Lyon sind, und es wird gefragt werden, warum eine freiwillige Vereinigung der britischen Katholiken die Aufsicht der fran-

zöfischen Komitees anerkennen soll? Zuerst wollen wir unsere Leser an die Entdeckung erinnern, die durch die Untersuchung des vorzüglichen Geschichtsschreibers, H. Ward, gemacht worden ist, der jüngst zwei starke Bände seiner „History“ veröffentlicht hat, die nachdrücklich empfohlen wurden durch S. Eminenz in seiner Rede auf dem Cardiff-Kongreß. Gerade dieser Punkt wurde betont in den Tagen der apostolischen Vikare von 1838 an. Eingeladen beim Hl. Stuhl, einigen Anteil zu nehmen an der Fürsorge für die geistigen Nöten des Reiches, faßten die apostolischen Vikare die Bildung einer Vereinigung ins Auge, die ganz unabhängig von französischer Aufsicht ein sollte, aber eine weitere Weisung von Rom ließ keinen Raum, an der Gewißheit zu zweifeln, daß die Tätigkeit der englischen Katholiken in freiwillige Verbindung mit der Frankreichs und anderer Nationen durch das „Werk der Glaubensverbreitung“ zu bringen sei. Und das kann nicht zweifelhaft sein, daß die Meinung des Apostolischen Stuhles und der Hierarchie in dieser Beziehung unverändert bleibt. Die erstaunliche Entwicklung der Glaubensverbreitung in den Vereinigten Staaten wird verdankt der beständigen Anerkennung, eher als eine nationale eine weltweite Organisation zu pflegen. — Aber wenn wir auch die Weisung der Autorität beiseite lassen, die Erwägung des Standes der Sache selbst führt zu demselben Ergebnis. Innerhalb einer weltweiten Kirche, ist eine freiwillige Organisation der Katholiken vieler Nationen weit stärker und weit erleuchteter in seinen Wirkungen als eine nur nationale Vereinigung. Solch eine Organisation muß irgendwo ihr Zentrum haben und irgendeine Nation muß mit der wahrhaft noblen Aufgabe der Aufsicht ausgerüstet sein. Durch Zustimmung vieler Nationen behauptet Britannien eine Aufsicht auf dem Meere, und durch Zustimmung der Katholiken vieler Länder geschieht, daß das katholische Frankreich das Meer der katholischen Caritas, dessen Wogen Segen bringen bis an die Enden der Erde, beaufsichtigt. Das katholische Frankreich hat dieses ehrenvolle Vertrauen verdient durch die unergründliche Ergebenheit und Selbstaufopferung seiner Priester und Schwestern, durch die unermessliche Freigebigkeit seiner Laien, durch die Klarheit, womit es den anderen Völkern die Ideen, die ihm selbst eigen sind, darbietet. Unsere Missionare selbst im britischen Reiche haben schon lange gelernt, was unsere Soldaten und auch unsere Generale zugeben stolz sind, daß sie erstarkten dadurch, daß sie in einer Allianz sind, in der Frankreich die Flagge führt. Und jetzt, wo wir erwacht sind zu einem Verständnis unserer nationalen Verantwortlichkeit und Privilegien, haben wir alles zu gewinnen durch Stärkung, eher als durch Schwächung der Bande, welche die Katholiken des britischen Reiches in einer heiligen Allianz mit dem katholischen Frankreich verknüpfen“.

d) Nordamerika.

Die V. St. sind die einzige Großmacht, die bisher vom Kriege verschont geblieben ist. Sie haben nicht nur von demselben nicht gelitten, sondern durch denselben sogar ungeheure Vorteile gehabt. Kein Wunder daher, daß die in bitterste Not geratenen Missionen ihre Blicke hilfeheischend nach diesem Lande richten. Die dortigen missionsbegeisterten Kreise geben sich auch alle Mühe, das bisher schlummernde Interesse zu wecken. Dafür einige Beispiele.

Auf einer Katholikenversammlung zu St. Paul (Minn., Ver. Staaten) sprach P. Markert, der Redakteur des „Amerikanischen Familienblattes und Missionsboten“ über „die Missionslage und wir amerikanische Katholiken“ (veröffentlicht in der November-Nummer 1915 der genannten Zeitschrift S. 511 f.). „Was sollen wir tun? Wie die Verhältnisse augenblicklich stehen, ist das Allernotwendigste die materielle Unterstützung. Wir müssen vor allem darauf ausgehen, den Missionen die Mittel an die Hand zu geben, daß sie wenigstens die notwendigsten Anstalten über Wasser halten können. Wenn es nur gelingt, die Schulen und sonstigen Anstalten sowie die Gemeinden wenigstens am Leben zu erhalten! Wir zweifeln nicht, daß wenn die schreckliche Zeit des Krieges vorüber sein und die Verbindung der Mission mit der Heimat wieder eröffnet sein wird, der Mission wieder neues Leben eingehaucht wird.“

Vorläufig müssen wir alles tun, um ihr die Defensiv zu ermöglichen. Haben wir sie über die schlimme Zeit herübergebracht, wird sie nach einiger Zeit auch wieder die Offensive ergreifen können . . . Das wird vorläufig das Allerwichtigste sein, der Mission mit Geldmitteln zu helfen, sich über Wasser zu halten. Es wäre aber schade und gleich gefehlt, wenn wir glaubten, damit hätten wir amerikanische Katholiken alles getan. Nein, gerade die gegenwärtige Not sollte uns ein weiteres lehren. Sie sollte uns lehren, wie notwendig es ist, daß bei uns der Missionsgeist ganz und gar heimisch werden muß. Wir müssen auf alle Fälle weit mehr als bisher lebhaften Anteil nehmen an der Ausführung des letzten Willens Jesu."

In einem Pastorale des Erzbischofs von Dubuque (Iowa, Ver. Staaten) J. Keane (veröffentlicht in den MC vom 5. Nov. 1915, S. 532) heißt es: „Wenn das blühende Amerika die Unterstützung, die es den auswärtigen Missionen gewährt, nicht in einem reichlichen Maße vermehrt, werden sie unter den Trümmern, die so viele bisher durch die Liebe der Gläubigen in Europa unterhaltene Werke bedrohen, unterliegen. Wir sind leider nicht in der Lage, durch Entsendung apostolischer Arbeiter die Lücken, welche die Mobilisation in die offenen Stellen des Apostolats gerissen hat, auszufüllen. Aber wir können wenigstens dem Werke der Glaubensverbreitung auf mannigfache andere Art zu Hilfe kommen, besonders durch unsere Gebete und durch die materielle Hilfe unserer hochherzigen Beisteuer.“

In der November-Nummer der amerikanischen Missionszeitschrift *The field afar* liest man S. 163: „Hunderte von Missionaren, sehr mutige Priester, Brüder und Nonnen, die sich selbst verbannten aus Liebe zu Jesus Christus, blicken täglich einzig auf dieses Land, um die Hilfe zu erlangen, die sie vertrauensvoll von Europa her erwartet hatten. Tausende von Katechumenen, vorbereitet für die Taufe, und Zehntausende von kleinen Kindern mögen niemals das reinigende Wasser erhalten, wenn amerikanische Herzen sich gegen ihre Hilferufe verhärten. Gib Gebete, Geld, dich selbst, wenn du passest für das Apostolat, gib, wem und wo du willst, aber unterlaß nicht hinzublicken auf die weißen Felder, wo das Korn verfaulen will, wenn nicht Schnitter Vorsorge treffen und es erhalten!“

Eindrucksvoll, besonders auf amerikanische Gemüter, dürften auch folgende Worte sein, die sich an derselben Stelle unter der Überschrift: Wer will die Missionen retten? finden: „Schon sind Striche untergegangen, während Hunderte in einem Stillstand sich befinden, der von Vernichtung bedroht ist. Das ist durchaus keine Übertreibung dieser Darstellung. Von den Nationen, die in den Krieg verwickelt sind, können wir wenig oder nichts erwarten, wenigstens für den Augenblick. Wenn wir Spanien und Holland ausnehmen, müssen wir von Europa absehen und unsere Augen können nur auf den Vereinigten Staaten von Amerika ruhen. Das glücklichste Volk in der Welt gegenwärtig, sollten wir daher auch das am tiefsten dankbare sein! Wir sind verschont von der grausamen Härte eines fürchtbaren Kriegs, und obgleich hie und da industrielle Unternehmungen berührt sind und einige von uns den Druck der harten Zeit fühlen mußten, so ist das Land doch blühend und die Welt schickt ihr Gold in unsere Koffer.“

e) Schweiz.

Was haben die Missionen zu erwarten, wenn die Zentralmächte Sieger bleiben, und welches Los wird ihnen zufallen, wenn wider alles Erwarten der Viererband die Oberhand behält? Auf diese Frage hat ein Lyoner Missionar der neutralen Schweiz eine Antwort gegeben, die für den Leser unserer Umschau gewiß nicht ohne Interesse ist.

In den „Stimmen aus den Missionen“ (Heft 2/3 vom 15. Januar 1916 S. 14) schreibt P. Franz Höfliger aus Chur: „Möge der Segen des Himmels auch das Waffen- glück der edlen, deutschen, so rührigen Nation verleihen, denn obwohl Missionspriester einer französischen Gesellschaft, sehe ich einzig im Siege Österreichs eine Lösung der hoch- wichtigsten Missionsfrage, und es wäre ein Unglück für die armen Missionsländer der deutschen Kolonien, wenn sie als Beute lachenden Freimaurererben zufallen müßten. Wie wollte Frankreich nach dem Kriege noch Missionspersonal liefern können, nachdem

seine Priester, seine Missionare zu Tausenden in den Schützengräben verbluten mußten? Armes Frankreich! Und wenn Frankreich seine Friedensfürsten von den fernen Missionsgebieten abberief auf den französischen Kriegsschauplatz, ist's vielleicht nicht auch eine Strafe der Vorsehung für die krasse Unjustiz, die seine Beamten nach allen Kolonialgebieten verpflanzten, für den Kulturkampf, der selbst nach den Missionsländern seine Wogen entsandte? Nicht zufrieden, die französischen Missionare der Elfenbeinküste unter die Kriegsfahne zu rufen, hat die Loge dorten selbst die Priesterseminaristen deutscher Nationalität unserer vielverdienten Missionsgesellschaft in die Fremdenlegion nach Tunesien gewaltsam entführt, während die armen Regier der Elfenbeinküste hungern und dursten nach dem Brote und dem Wasser des Lebens."

f) Holland.

Über den Krieg in Deutsch-Ostafrika, einen „organisierten englischen Raubzug größtes Stiles“, schreibt die „Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien“, wahrscheinlich aus der Feder eines holländischen Afrikamissionars: „Die Missionen! In Holland zeigte man stets viel Eifer für die Missionen, besonders für die afrikanischen. Ich war nicht wenig erstaunt, von einem anderen meiner Bekannten, der in Deutsch-Ostafrika augenblicklich Familienangehörige hat, zu vernehmen, daß es dort 100, sage einhundert holländische Missionare gibt (Priester, Brüder und Schwestern). Die Riesenkolonie ist verteilt in sieben Vikariate, die man Bistümer nennen dürfte. Also sieben Bischöfe (wenn ich gut unterrichtet bin: auch ein Holländer, nämlich Sweens aus Herzogenbusch) arbeiten dort mit etwa 500 Missionaren (220 Priestern, 100 Brüdern, 175 Schwestern) und gewannen 70000 Neuchristen; man zählt allein 45 katholische Stationen. Daneben gibt es auch noch zahlreiche protestantische Missionen. Wie schon zu Eingang gesagt, sind auch alle diese Missionare mit ihren Bischöfen seit zwei Jahren von der ganzen Welt völlig abgeschnitten. Für die Bischöfe besteht keine Möglichkeit, mit dem Papste oder der Propaganda in Rom zu korrespondieren, oder umgekehrt. England, das ‚die Missionen beschützende‘ England, erlaubt es nicht, aus Menschlichkeit oder aus Rechtsgründen!? Wird damit nicht aber in brutalster Weise die Ausübung der an keine Länder oder Nationen gebundenen, supranationalen Verwaltungshoheit des Papsttums, der katholischen Kirche überhaupt, verhindert, ja unmöglich gemacht? Haben wenigstens die katholischen holländischen Zeitungen wohl einmal daran gedacht?“

g) Österreich-Ungarn.

Den Schluß unserer diesmaligen Umschau bilde eine Missionsstimme aus der verbündeten Doppelmonarchie. Bisher hatte der ungarische Katholizismus an der Missionsarbeit kaum teilgenommen. Aber das traurige Schicksal, das die katholische Orientmission im Weltkrieg ereilte, hat dort den Missionsinn mächtig geweckt. Auf der letzten Generalversammlung der St. Stephansgesellschaft, die am 23. März d. J. zu Budapest stattfand, hielt der Kardinal-Fürstprimas von Ungarn Johannes Csernoch eine bedeutsame Rede über Ungarn und die Orientmission, in der er u. a. ausführte (s. Wiener Reichspost Nr. 139 vom 23. März, Köln. Volksz. Nr. 256 vom 29. März, Katholische Missionen 205 f.): „Der universale Charakter der Kirche, der ewige Wert der von ihr gehüteten Seelenschätze, das Interesse der unsterblichen Seelen verbietet, die Verluste unserer Gegner – im gegenwärtigen Kriege der Franzosen und Italiener – in den Orientmissionen, sei es gleichgültig, sei es mit Freuden zur Kenntnis zu nehmen, sondern verpflichtet uns, die gefährdeten Stationen der Kirche zu retten und an die Stelle jener, die von dort sich entfernen mußten, andere zu schicken. Es ist nicht unser Ziel, fremdes Gut gestohlen zu besitzen, oder andere ungerechterweise hinauszudrängen, sondern wir wünschen im Eilvernehmen mit dem Apostolischen Stuhle der Kirche zu Diensten zu stehen, deren ewigen Zielen man zwischen allen Veränderungen der Politik zur Zeit der Stürme und des Friedens gleichmäßig dienen muß. Vor der Geschichte sind wir, die Katholiken der mit der Türkei verbündeten Staaten, verantwortlich,

wenn wir die Verwüstung untätig mitansehen. Mit Recht träfe uns die Anklage, daß wir mit unserer Veräumnis die Ursache und die Mitschuldigen jener Verwüstung würden. Die deutschen Katholiken haben dies eingesehen, die mit der Fähigkeit ihres Stammes und ihrem praktischen Gefühl sich bereits an die Arbeit gemacht haben. Auch die ungarischen Katholiken, die zufolge ihrer geographischen Lage und Stammesverwandtschaft zu der kulturellen Aufgabe in der Türkei berufen sind, können hier nicht fehlen. Bis jetzt hat der Katholizismus in Ungarn an der Missionsarbeit kaum teilgenommen. . . . Jetzt aber ist die Zeit für uns gekommen, in Aktion zu treten; wir dürfen nicht weiter zögern. Wenn wir auf wirtschaftlichem Gebiete schon jetzt, wo der Kampf noch wütet, die Berührung mit der Türkei suchen, dann müssen auch die Gesandten der Kirche aufbrechen, weil die Missionare regelmäßig die Schöpfer der wirtschaftlichen Verbindung überholen, ja deren Wege vorbereiten. Die religiösen Momente sind stärker als alle anderen Initiaturursachen und deshalb müssen wir uns schämen, wenn wir auf deren Urgierung nicht ausgingen."

Bespredungen.

Monumenta Xaveriana ex autographis vel ex antiquioribus exemplis collecta. Tom. II. Scripta varia de Sancto Francisco Xaverio. Matrili 1912—1914 (in Deutschland durch Herder, Freiburg i. Br.). 8°. 1062 S. 15 Fr.

In der Reihe der Quellenveröffentlichungen der Gesellschaft Jesu „Monumenta historica Societatis Jesu“ ist vom März 1912 bis zum März 1914 der zweite Band der Monumenta Xaveriana erschienen. Der erste, der die Schriften des Heiligen und Balignanis Lebensbeschreibung herausgab, lag bereits seit 1900 vor. Den Inhalt des neuen Bandes teilen die Herausgeber nach folgenden Haupt Gesichtspunkten: 1. Franz Xaver als Mensch; 2. inter divos referendus; 3. inter divos relatus; 4. Verschiedenes; 5. als Anhang neugefundene Schriften Franz Xavers. Sehr glücklich finde ich diese Gliederung nicht, auch nicht sehr logisch und praktisch, aber ein gutes Inhaltsverzeichnis hilft über den Mangel hinweg.

Franz Xaver als Mensch: da finden sich zuerst lange Dokumente über seinen Adel und sein Geburtsjahr, die den Missionsgeschichtler wenig fesseln. Von großer Bedeutung sind dagegen die Quellen, die Xaver als päpstlichen Nuntius darstellen. Da haben wir seine Instruktionen und Vollmachten, ein Empfehlungsschreiben an den König David von Abessinien, sowie das Breve mit den Fakultäten, die er in seinem Memoriale ad Papam pro Indiis erbeten hatte (vgl. Monumenta Xaveriana I 815). Von den folgenden Briefen und Urkunden zum Lobe des Heiligen ist der Bericht des Schreibers Amaroni ein besonders interessantes Zeugnis dafür, welche abenteuerliche Gerüchte schon zu Lebzeiten des großen Inderapostels in Rom über ihn umliefen, die man aber zu unterdrücken suchte (145 s.). Es folgen verschiedene Briefe an Franz Xaver, die ihm europäische Ereignisse aus der Gesellschaft erzählen.

Den größten Teil des Bandes nehmen die Akten der Beatifikations- und Kanonisationsprozesse ein, die hier zum erstenmal veröffentlicht sind (Cros und Brou hatten die Handschriften benützt). Die Zeugnisse der ersten Prozeßreihe (1556—57) sind im vollständigen portugiesischen Urtext sowie in der authentischen lateinischen Übersetzung abgedruckt, von den Prozessen 1616 konnten nur mehr Reste gefunden und herausgegeben werden. So ist es der Forschung ermöglicht, den geschichtlichen Gehalt dieser Zeugnisse zu prüfen und zu verwerten, dem Werdegang des üblichen Franz-Xaverbildes in der neuern Literatur nachzuspüren und es immer mehr klarzustellen.

Von den Urkunden über die Verehrung des Heiligen, über seine Reliquien und die Wunder nach seinem Tode ist ein wertvoller Beitrag zu einer vielumstrittenen Frage Photographie und Beglaubigungsschreiben des Missionskreuzes, das einst ein Krebs Franz Xaver aus dem Meer zurückgebracht haben soll (781—785).

Missionsgeschichtlich bedeutsam sind die folgenden verschiedenen Dokumente, die vor allem über Xavers Chinafahrt und seinen Tod berichten. Einzigartig ist der